Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 12

Artikel: Märzeglöggli

Autor: Hartmann, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 23. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Märzeglöggli.

Von Wilhelm Hartmann. (St. Galler-Dialekt.)

Märzeglöggli! Märzeglöggli!
Häscht e wyßes Hochzigröggli,
Und e Stimmli, — nei, wie sy!
Wött, du chönnscht mys Göfli sy!
Wör scho hinecht zue-der cho;
Müescht di vo mer küsse lo!

Märzeglöggli! Märzeglöggli!
Grüeni Schueh und grüeni Söggli;
Lueg! Da stoht-der schüli guet!
Häscht e zahms, e rüebigs Bluet!
Wött mys Schätzli chönnt seb ha;
's fieng denn niemeh z'gifte-n-a!

Märzeglöggli! Märzeglöggli!
Syner as e fluumigs Klöggli!
Chönntmer di as Meitli gseh,
Mänge chiem denn zue-der he! —
Jietzt bischt halt e Blüemli chly;
's mag viellycht glych besser sy!

Tobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Ilg. 10

(Schluß.)

Als die beiden Alten — die Base weit voran — in die Stube traten, kam auch Marei zum Vorschein. Dieser Familienrat war ihr doch nicht recht geheuer. Zu spät erkannte sie, wie unerbittlich ernst es Heinrich meinte.

„Gnad' Gott dir, wenn du wieder Dummheiten angestellt hast!" wollte sich die Base entrüstet stellen, aber Heinrich schnitt ihr ohne weiteres das Wort ab.

„Also," begann er hartnäckig, „jetzt verlang' ich, daß du vor Vater und Mutter herausrückst mit dem, was du mir, trotz aller bewiesenen Lammsgeduld, nicht hast sagen wollen. Und wenn du jetzt nicht mit der lautern Wahrheit umgehst, so schnür ich heut noch mein Bündel. Ich will nämlich bei Namen und Herkunft wissen" — wandte er sich an die erschrockenen Alten — „wer der Vater von ihrem Meitle ist und aus welchem Säckel das Geld da stammt, die sogenannte Aussteuer, von dem die Bas' behauptet, es seien Eure Ersparnisse, Vetter. Was ich aber nicht glaube!"

Der letztere setzte sich kopfschüttelnd an den Tisch, murmelte etwas von dummem Weiberpack und wischte sich am Schurz die Hände ab, während die Alte zuerst auffahren wollte, sie lasse sich nicht so als Lügnerin hinstellen. Dabei suchte sie mit Marei bedeutsame Blicke zu tauschen. Diese ging mittlerweilen zaghaft, zum Erbarmen bleich und niedergeschlagen auf ihren Liebsten zu.

„Hast du nicht vorhin gesagt, es sei mir alles vergeben und vergessen?"

„Allweg, das mein' ich auch! Denn warum? Weil's ja doch nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Darum!" trumpfte die Base auf und rückte beflissen die Tischdecke zurecht.

„Eine Minute will ich noch warten!" sagte Heinrich, der seinen Stand am offenen Fenster mit Bedacht beibehielt. Marei wurde hart und kalt zurückgestoßen, als sie es wieder mit einer Umhalsung versuchen wollte. O Gott, wenn sie an die vergangene Stunde dachte! Zu dreien saßen sie nun um den Tisch herum, ein trauriges Kleeblatt, eine jämmerliche Familie.

„Und ich mein' halt alleweil, mit der Wahrheit sei man immer noch am besten gefahren!" erklärte schließlich der Vetter nachdrücklich. „Auch wenn sie den Ohren nicht besonders wohl tut! Also mach's kurz, Maitle! Sonst muß am End' ich noch reden." Er kehrte Heinrich vor Gram den Rücken.

Doch die einzige, die aufs Haar ermessen konnte, was jetzt auf dem Spiel stand, war die Base. Sie wollte des Aufsäßigen Forderung nicht gelten lassen, weil sie dahinter nur eine schnöde Ausflucht zu wittern meinte. Plötzlich kämpfte sie mit geschliffener Waffe. Die ehemalige Zuchtmeisterin erwachte.

„Zuerst soll mir der hohe Herr jetzt sagen, warum er nicht lieber schon im Herbst so aufgetreten ist, nämlich bevor er sich mit dem Mareile eingelassen hat. Wenn er da für Pflicht und Anstand zu mir gekommen wär': Soundso,